





Foto: Antonia Willmes

Das Meer ertrinkt – in Plastik

Die Schildkröte ist am Ende ihrer Kräfte: Ein Knäuel aus Müll zerrt sie unter Wasser. In letzter Minute befreit Fotograf Thierry Eidenweil das erschöpfte Tier von der tödlichen Last. Für unzählige andere Meeresbewohner aber kommt jede Hilfe zu spät, denn das Meer ertrinkt im Plastikmüll.

Foto: Thierry Eidenweil



Foto: Thierry Eidenweil

Lasst uns mal das Tau da aus dem Wasser holen!«, ruft Thierry Eidenweil vom Bug des kleinen Glasbodenbootes und gibt dem Skipper ein Handzeichen. Eigentlich ist der Naturfotograf den weiten Weg auf die Perleninseln gekommen, um Buckelwale vor die Linse zu bekommen – und nun dieser Anblick. Das Meer vor der Pazifikküste Panamas ist eine einzige Müllsuppe: Plastikflaschen, Sonnencremetuben, Tüten, Netze, Ölkanister und Becher kann man in dem treibenden Abfallteppich erkennen. »Was für eine Sauerei!«, schimpft Thierry mit unverkennbar französischem Akzent. Nur wenige Augenblicke später lehnt er mit der deutschen angehenden Tierärztin Antonia Willmes und dem panamaischen Skipper Patacón über der Bordwand

und zerrt das treibende Tau ins Boot. Erst jetzt sieht man, dass zwischen all dem Müll eine Meeresschildkröte schwimmt.

[Rettung in letzter Minute]

Ein solches Motiv lässt sich der Naturfotograf selbstverständlich nicht entgehen und so gleitet er leise mit seiner Kamera ins Wasser. Zu seiner Verwunderung macht das Tier keine Anstalten zu flüchten. Ein Blick durch die Maske zeigt schnell, warum: Die Schildkröte ringt um ihr Leben und nach Luft. Ein undefinierbares Gewirr aus Netzen, einem Kanister mit Henkel und einem Ast bildet eine lebensbedrohliche Last, die sie zu ertränken droht. Zwischen den hastigen Schwimmbewegungen knabbert die Schildkröte hungrig

Die Meeresschildkröte kann sich nicht befreien und droht durch den unfreiwilligen Ballast zu ertrinken. Im Plastikgeflecht hat sich noch mehr Treibgut angesammelt

an einem Plastikfetzen: Wie viele andere Meeresbewohner verwechselt sie Plastik mit Nahrung – in diesem Fall sah die Plastiktüte wohl wie eine leckere Qualle aus.

Mit beiden Händen hebt Eidenweil das geschwächte Tier so weit aus dem Wasser, dass es atmen kann. An Bord wird es vollständig befreit. Ein prüfender Blick ins Maul bringt noch eine weitere schockierende Entdeckung: Ganze 70 Zentimeter Plastikschnur hat das Tier verschluckt und dieses Knäuel muss nun vorsichtig aus seinem Rachen gezogen werden.

Rettung in letzter Sekunde: Der panamaische Skipper hebt eine im Müll verhedderte Meeresschildkröte aus dem Wasser

Plastik im Meer – die Fakten:

- Bisherige Plastikproduktion: rund eine Milliarde Tonnen
- zirka 80 % des Plastikmülls stammen aus Flüssen und Küstengebieten
- 20 % kommen von Schiffsverklappung
- rund 10 % des bisher produzierten Plastiks befinden sich bereits in den Meeren, das entspricht 100 Millionen Tonnen weltweit oder 18.000 Plastikteile pro Quadratkilometer
- Zersetzung in drei bis fünf Millimeter kleine Teilchen (Pellets), das entspricht 60 mal mehr »Plastikplankton« als natürliches Plankton

Foto: Thierry Eidenweil



Die sichtbaren Probleme sind vorerst beseitigt, doch ob der Ozeanwanderer bereits Plastik im Magen hat, bleibt ungewiss. Zur weiteren Untersuchung würde Antonia Willmes ein Röntgengerät benötigen, das ihr auf dieser Reise nicht zur Verfügung steht. Die Schildkröte erholt sich trotzdem schon jetzt, hebt den Kopf und paddelt lebhaft auf dem Trockenen. Das überzeugt die Retter, und so lassen sie sie weit entfernt vom Plastikteppich wieder zurück ins Wasser. Von ihrer Last befreit, taucht sie ab und ist innerhalb von Sekunden außer Sicht.

Es soll jedoch nicht bei diesem Einzelfall bleiben. Noch bei derselben Ausfahrt fallen den Walbeobachtern sieben weitere Meeresschildkröten auf, die sie an Bord näher untersuchen. Alle Tiere sind in schlechtem Zustand: entkräftet, ihre eingefallenen Augen deuten auf Dehydrierung hin. Bei einer verhedderten Meeresschildkröte haben die Netze bereits tiefe Einschnitte im Fleisch hinterlassen. Antonia Willmes blickt frustriert auf ihre gepanzerten Patienten: »Es ist schockierend! Keine einzige war dabei, die nicht krank oder verletzt war. Keine ist vom Boot weggeschwommen oder abgetaucht. Keine hat sich gewehrt, als wir sie ins Boot gehoben haben.

Kein Entkommen: Seile und Angelleinen schnüren den Schildkröten die Flossen ab und hinterlassen tiefe Narben. Ohne menschliche Hilfe gibt es kein Entkommen

Allein das sind schon alarmierende Zeichen für ihren Gesundheitszustand.« Thierry Eidenweil hat indessen ein weiteres »Plastikbad« beendet, wuchtet seine Kamera über die Bordwand und sich hinterher. Die Fotos klickt er mit ernster Miene durch; auf einem ist eine Schildkröte zu sehen, für die jede Hilfe zu spät kam. »Die Tortue trieb tot an der Wasseroberfläche«, sagt der Franzose leise, man

hört seine Betroffenheit deutlich heraus. Seit 30 Jahren bereist er die Über- und Unterwasserwelt. Das Thema Müll im Meer ist für ihn nicht neu, und auch die Schildkröte in dem Müllknäuel war nicht der erste Meeresbewohner, den er befreite. Aber so extrem wie hier? Das hat der 51-Jährige noch nie erlebt. »Der ganze Müllteppich bewegt sich, nicht nur an der Oberfläche, sondern auch in ein bis ➤

Foto: Thierry Eidenweil





zwei Metern Tiefe. Schrecklich, wenn man bedenkt, wie viele Tiere daran sterben! Auch an den Buckelwale wird das nicht spurlos vorbeigehen.«

[Kinderstube für Buckelwale]

Die Perleninseln liegen etwa 60 Kilometer westlich vor Panama City und könnten so paradiesisch sein, wie ihr Name klingt. Gerade für Naturbegeisterte hat der Archipel viel zu bieten. An den weißen Sandstränden legen Meeresschildkröten im Oktober ihre Eier ab, vom Frühstückstisch aus kann man Buckelwale springen sehen. Jedes Jahr von Juli bis Oktober kommen sie in den warmen Golf von Panama, um sich zu paaren und ihren Nachwuchs aufzuziehen. Das badewannen-

warme Wasser ist ideal für die neugeborenen Kälber, denn sie kommen ohne schützende Fettschicht zur Welt. Erst in den nächsten drei bis vier Monaten legen sie durch die fettreiche Muttermilch genügend Speck an, um die anstrengende Reise in die futterreichen Polargebiete zu überstehen.

Zum Bild des Urlaubsparadieses gehören allerdings auch die Männer mit der Schaufel. Beinahe jeden Tag schaffen sie in der Morgendämmerung viele Schubkarren Müll weg, denn der Pazifik spuckt gnadenlos ans Ufer, womit er gemästet wurde: tonnenweise Plastikmüll. Flip-Flops können Gäste getrost zu Hause lassen und sich hier im Pazifik gleich mehrere Kollektionen zusammenstellen. Würde Hotelier Karl Pree nicht für viel Geld die

Sterben zwischen Müll: Die Schildkröte lebt noch! Doch das geschwächte Tier macht seine letzten Atemzüge. Die Helfer können nichts mehr tun

Reinigung seines Strandabschnittes finanzieren, hätte er schon bald keine Gäste mehr.

Am nächsten Morgen, es ist der 8. Oktober 2010, joggt Antonia Willmes eine Runde am Strand. Zwischen all dem Plastikmüll, der ihr um die Füße gespült wird, befindet sich auch eine reglose Schildkröte. »Ich dachte erst, sie wäre tot, aber sie atmete noch! Sie war am Ende, und mir waren ohne medizinische Ausrüstung die Hände gebunden. Normalerweise hätte ich sie gründlich untersucht und gegebenenfalls erlöst. Aber was hätte ich machen sollen? Ein Messer aus der Küche holen und

Foto: Thierry Eidenweil



Tödliche Verwechslung: Viele Meerestiere verwechseln Plastik-Reste mit Nahrung und verenden elend daran

sie vor den Hotelgästen erstechen?» fragt die angehende Tierärztin mit Tränen in den Augen. Sie konnte nichts tun, außer die Schildkröte dort zum Sterben zurückzulassen.

[Ein globales Problem]

Natürlich stellt sich die Frage, woher der viele Müll kommt. Der erste Verdacht lautet, dass es sich bei dem Phänomen vor den Perleninseln um den »Hausmüll« von Panama City handeln könnte, der über Flüsse ins Meer geschwemmt wird. Auch das hohe Schiffsaufkommen im Panama-Kanal könnte schuld sein; schließlich ist nach zuverlässigen Schätzungen die Verklappung weltweit für rund 20 Prozent des ozeanischen Mülls verantwortlich. Diesen Vermutungen steht aber die Tatsache entgegen, dass Plastik im Meer längst ein globales Problem ist und uns alle betrifft. Jedes Jahr landen Millionen Tonnen Kunststoff in den Ozeanen, die mit den Meeresströmungen um die ganze Welt reisen. Schließlich sammeln sie sich in windarmen Gebieten – etwa im Nordpazifik zwischen Kalifornien und Hawaii, der inzwischen unter dem traurigen Namen »Nordpazifischer Müllstrudel« (Great Pacific Garbage Patch) bekannt ist. Mit einem Umfang von der Größe Mitteleuropas fasst er Millionen Tonnen Müll - und täglich werden es mehr. Solche gigantischen und gefährlichen Müllansammlungen gibt es auch im Südpazifik, im Atlantik sowie im Indischen Ozean

(siehe Karte rechts). Und selbst an der Ostseeküste können fast überall Plastik-Partikel nachgewiesen werden.

[Tödliche Verwechslung]

Schildkröten, Meeressäuger, Meeresvögel oder Fische – für sie alle führt die Plastiksuppe auf vielen Wegen zum Tod. Entweder verfan-

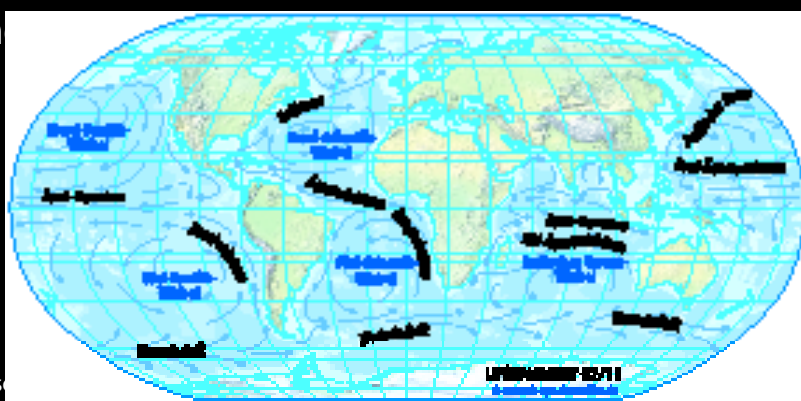
gen sie sich im Müll und ertrinken qualvoll, oder sie verhungern am vollen Plastikmagen. Wie die Meeresschildkröten verwechseln viele Tiere die teils scharfkantigen Plastikteilchen mit Nahrung und verenden dann an Verstopfung oder inneren Verletzungen. So fand man in den Mägen von verendeten Albatrossjungen Plastik in jeder Form: Sie wurden von ihren Eltern mit Flaschendeckeln, Feuerzeugen und Zahnbürsten gefüttert. Der Meeresbiologe Fabian Ritter vom gemeinnützigen Verein M.E.E.R. e.V. macht noch ein weiteres Problem deutlich: Mikroplastik. »Durch Reibung und Verwitterung wird Plastik im Meer immer weiter in Partikel zerlegt, die irgendwann so klein sind, dass sie als mikroskopisch kleine Teilchen in die Nahrungskette gelangen.«

Auf ein Planktonteil kommen inzwischen in manchen Ozean-Regionen 60 Plastikteile im Meer! »Die Fische fressen sich daran satt und sterben jämmerlich«, weiß auch Captain Charles Moore, Umweltaktivist und Entdecker des »Garbage Patches«.

So kommt der Müll unserer Wegwerfgesellschaft in den Mägen von Speisefischen wieder zu uns zurück – ein Kreislauf, der an Zynismus kaum zu überbieten ist. Obendrein ist Pla- ➤

Müllteppich im Meer

Plastikmüll in den Ozeanen ist ein globales Umweltproblem. Plastikteile und deren Zersetzungsprodukte sammeln sich in einigen Strömungswirbeln an und führen zu gigantischen Ansammlungen in manchen Regionen. Dem Wirbel im nördlichen Pazifik (North Pacific Gyre) hat das den Beinamen Great Pacific Garbage Patch eingebracht. Experten gehen davon aus, dass allein dort bis zu 100 Millionen Tonnen Müll zirkulieren – und das auf ei-



ner Fläche, die so groß ist wie Mitteleuropa. Dabei ist der Plastikmüll nicht sofort sichtbar, denn bis die Abfälle die Region im offenen Meer erreichen, sind sie in kleinste Partikel zerlegt. Diese Kleinstteile werden von Meerestieren mit Plankton

verwechselt und gelangen so in die Nahrungskette. Der Nordpazifische Müllteppich ist nur eine Problemzone. Studien belegen, dass in allen großen Strömungstrudeln ähnliche Kunststoff-Ansammlungen zu finden sind.



Foto: Mauritius Images/Imagebroker/Edmont Strigl

stik auch noch giftig: Forscher fanden heraus, dass beim Zersetzungsprozess Schadstoffe wie Bisphenol A und Phtalate freigesetzt werden. Sie beeinflussen das Hormonsystem und führen zu Unfruchtbarkeit, Krebs und anderen Erkrankungen bei Tier und Mensch. Hinzu kommt, dass die Plastikteilchen Chemikalien aus der Umgebung absorbieren und somit wie »Giftschwämme« funktionieren.

Obwohl wir schon seit längerer Zeit um diese Gefahren wissen, werden noch immer jährlich zirka 240 Millionen Tonnen Plastik produziert. Jedes Jahrzehnt verdoppelt sich weltweit die Plastikproduktion, und es gelangt mehr Müll denn je ins Meer – laut der UN-Umweltbehörde Millionen Tonnen pro Jahr. »Man kann das Plastik nicht mehr raus-

holen. Niemand kann das, wir können nur nachkommendes Plastik vermeiden«, fasst Moore im Dokumentarfilm »Plastic Planet« von Werner Boote die bedenkliche Lage zusammen. Je nach Zusammensetzung benötigen Kunststoffe schätzungsweise 300 bis 500 Jahre, um wieder komplett in ihre Bestandteile zu zerfallen. Das ist eine lange Zeit für Produkte, die wir oft nur wenige Minuten lang benutzen.

[Plastik gegen die Evolution]

Antonia Willmes zählt nach vier Wochen allein um die Insel Contadora insgesamt 30 kranke Schildkröten sowie fünf tote. »Wenn man bedenkt, dass die meisten Meeresschildkröten erst mit zirka 15 Jahren geschlechtsreif

Ursprung des Übels: Vier Fünftel des Plastikmülls in den Ozeanen gelangt durch Flüsse ins Meer. Der Rest wird direkt von Schiffen aus verklappt

werden, ist das besonders dramatisch. Viele erreichen dieses Alter unter solchen Umständen erst gar nicht. Es gibt diese Reptilien seit mehr als 220 Millionen Jahren – und nun gehen ganze Generationen von ihnen verloren!«, befürchtet die engagierte junge Frau. Schon vor der Reise stand für sie fest, dass sie sich nach Abschluss des Studiums auf Reptilien spezialisieren möchte, aber jetzt will sie es umso mehr. Sie wird den Symptomen und Ursachen der kranken Schildkröten genau auf den Grund gehen und hat bereits mit internationalen Experten Kontakt aufgenommen.

Foto: Reinhard Dirschert



Pottwal mit Plastiktüte: Viele Tiere nehmen Kunststoffreste mit der Nahrung auf. Teils weil sie es mit Beutetieren wie Quallen verwechseln, teils als unbewusste »Beilage«

Heute fährt sie zum letzten Mal auf's Meer vor dem Archipel der Perleninseln. Plötzlich hört sie ein seltsames Geräusch: eine Art leises Quietschen. Ist das die Schiffsschraube, die von Müll blockiert wird? Nein, das Wasser ist heute sehr sauber. Auch Skipper Patacón bemerkt das Geräusch und stellt den Motor aus. Ja, jetzt hören sie es alle ganz deutlich: Es ist der Gesang eines Buckelwals, der durch den Glasboden des Bootes mit seinen hochgezogenen Holzwänden wie von einem Klangkörper übertragen wird. Alle an Bord halten den Atem an und lauschen der Unterwasser-Sin-

fonie. Antonia Willmes ist sichtbar berührt: »Klar, Walgesänge kennt man aus dem Fernsehen, aber so unmittelbar übertrifft es alles, was ich je gehört habe! Der Gesang geht durch und durch.« An Bord spricht zwar niemand »walisch«, aber die Botschaft des Buckelwals ist definitiv angekommen: Es muss schnell etwas zum Schutz der Weltmeere getan werden! Und zwar weltweit. Jeder, wirklich jeder, kann mithelfen, seinen Plastikverbrauch zu reduzieren, meint Willmes: »Der Müll, der hier vor Panama angeschwemmt wird, gehört uns allen. Lasst uns anfangen aufzuräumen und zu überdenken, wie wir zu Plastikprodukten stehen.«

✍ Bettina Kelm

Plastic Planet – der unterwasser-Filmtipp

Plastik ist billig und praktisch. Aber Kunststoffe können bis zu 500 Jahre in Böden und Gewässern überdauern und mit ihren Zusatzstoffen unser Hormonsystem schädigen. Regisseur Werner Boote zeigt in seinem investigativen Dokumentarfilm, dass Plastik zur globalen Bedrohung geworden ist. Er stellt Fragen, die uns alle angehen: Warum ändern wir unser Konsumverhalten nicht? Wer ist verantwortlich für den Müll in Wüsten und Meeren? Wer gewinnt? Und wer verliert? Auf der Suche nach Antworten macht sich Boote auf eine Reise durch die ganze Welt - von Kalifornien, Heimat der Silikonimplantate, auf die Mülldeponien von Indien bis zu Japans verschmutzten Stränden. Er besucht Forscher in den USA und Österreich und Angehörige an Krebs erkrankter Arbeiter aus Plastikfabriken in Italien. »Plastic Planet« ist als DVD und BluRay in einer plastikfreien Ökoverpackung überall im Handel erhältlich. Mehr zum Film: www.plastic-planet.de



Wie sind Ihre Erfahrungen?

Müll unter Wasser ist ein globales Problem. Haben auch Sie schon größere Mengen Müll beim Tauchen gesehen? Teilen Sie uns Ihre Erfahrungen mit. Wo und wann haben Sie den Abfall gesichtet? Egal ob Süßwasser, Binnenmeer oder Offener Ozean, ob Wasserflaschen, Fahrräder oder Fischernetze – uns interessiert jede Region und jede Sichtung. Wir werden in einer der folgenden Ausgaben über Ihre Erfahrungen berichten. Schicken Sie uns eine kurze Beschreibung (und wenn möglich ein Foto) des Tauchplatzes an: Leserbriefe@unterwasser.de

Unter allen bis 15. Februar 2011 eintreffenden Einsendungen verlosen wir drei DVDs des Films »Plastic Planet«